



ALEXEI SALNIKOW

PETROW
HAT
FIEBER

GRIPPEROMAN

Suhrkamp

SV

Alexei Salnikow

PETROW
HAT FIEBER

Gripperoman

Aus dem Russischen
von Bettina Kaibach

Suhrkamp

Die russische Originalausgabe erschien 2016
unter dem Titel *Petrovy v grippe i vokrug nego* bei
AST / Redakcija Elena Šubina.

Die Übersetzung dieses Buches wurde mit Mitteln des
Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst
Baden-Württemberg gefördert.



Erste Auflage 2022

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe

Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

© Alexei Salnikov, 2017

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: Filmstill aus *Petrov's Flu*,

Regie: Kirill Serebrennikow, 2021, © Razor Film / Hype Film

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43086-6

www.suhrkamp.de

PETROW
HAT FIEBER

KAPITEL 1

Artjuchin, Igor Dmitrijewitsch

Petrow brauchte bloß in den Trolleybus zu steigen, und schon erschienen die Wahnsinnigen, um ihn, Petrow, zu piesacken. Der Einzige, der ihn nicht piesackte, war ein glattrasierter Greis, still und rundlich, der einem gekränkten Kind glich. Doch sobald Petrow diesen Greis sah, kam ihn selbst die Lust an, sich von seinem Platz zu erheben und den Alten noch mehr zu kränken. Ein Gefühl war das, wild und durch nichts zu erklären, und es packte ihn jedes Mal wie ein Sturm, ein geballtes Etwas aus zottigen darwischen Trieben mit einer Dosis Dostojewski. Der Greis bemerkte Petrows interessierten Blick und drehte sich schüchtern weg.

Nun war selbiger Opa sozusagen der Stammgast unter den Verrückten, ihm begegnete Petrow praktisch seit seiner Kindheit ständig, und zwar nicht nur in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Von den übrigen Verrückten drang hingegen jeder exakt einmal in Petrows Leben, als hätte er sich zum ersten Mal in dreißig Jahren aus der städtischen Anstalt bei Kilometer acht des sibirischen Traktes losgerissen und wäre zum Trolleybus Nummer drei geeilt, um Petrow ein paar Nettigkeiten an den Kopf zu werfen und für immer zu entschwinden.

Da gab es die Alte, die ihm ihren Platz mit der Begründung überließ, Petrow sei ein Invalide und habe Holzbeine und Holzarme und Krebs (ohne Holz, einfach Krebs). Dann war da dieser Typ wie ein Schmied aus den sowjetischen Filmen, so ein Riesenkerl, der mit seiner Stimme das Blech des gesamten Trolleybusses ins Vibrieren zu bringen schien. Wie eine offene, halbleere Flasche vibriert, wenn ein Laster vorbeifährt. Während der Typ mit seiner Flanke Petrow an die Wand drückte, trug er der nicht

mehr jungen Schaffnerin Gedichte vor, denn offenbar verbarg sich unter der wattierten Jacke, die nach Eisenspänen, Benzin und Dieselöl roch, ein zartes Poetenherz.

»Und fliegen vorbei, unsre Jahre, sie fliegen wie Vögel vorbei«, deklamierte der Typ mit zärtlicher Intonation der »Jahre« und »Vögel«.

Die Schaffnerin lauschte mit sanftem Lächeln.

Oftmals waren die Leute, die sich zu Petrow setzten, gar nicht so hochbetagt, dass man sie der Reihe nach zumindest der Demenz verdächtigen konnte; sie sprachen ihn an und verzapften irgendwelchen Stuss über das Gold der Partei, den kostenlosen Sanatoriumsgutschein, den es anno dazumal jedes Jahr gegeben hatte, und dass man alle, die jetzt an der Macht waren, an die Wand stellen müsse. Wann immer einer der Wahnsinnigen die berüchtigte Wand erwähnte, sah Petrow aus irgendeinem Grund Putin und Rossel vor sich, wie sie dastanden und auf ihre Erschießung warteten. Seine Fantasie malte sie sich exakt so aus, wie sie auf dem Fernsehbildschirm erschienen: Rossel lächelte fröhlich, Putin war ernst, aber mit dieser gewissen Ironie im Blick.

Einmal kam es vor Petrows Augen zwischen zwei Rentnern fast zu einem Handgemenge. Sie stritten für dieselbe Sache, ihre politischen Positionen waren ebenfalls kaum zu unterscheiden, und dennoch beharkten sie sich, Petrow schwante schon Übles, denn die Pensionäre stimmten auch darin überein, dass es Beresowski gewesen sei, der Jelzin beseitigt habe, und dass es zu viele Tadschiken gab, und früher, da herrschte noch echte Völkerfreundschaft, aber jetzt sind überall Juden, und wenn sie Jewtuschenko für den Nobelpreis nominieren, dann nur, weil er den Holocaust anprangert. Dieser Blick auf das Geschehen brachte Petrows Vorstellung von jedweder Logik ins Wanken, und er spürte, dass er selbst im Begriff war, den Verstand zu verlieren wie die beiden Alten, während er zu ergründen suchte, wieso sie einander anschrien. Das Ganze hätte womöglich böse enden können,

aber dann kam auch schon die Endstation, die alten Herren stiegen aus und gingen in verschiedene Richtungen gemächlich ihrer Wege, ruhig und von allem losgelöst, wie vor dem Streit, ohne jemals zu klären, unter wem denn nun alles Zucker war: unter Breschnew oder unter Breschnew.

Und jetzt, wo er die Grippe hatte und selbst eine gewisse Bewusstseinsveränderung verspürte, stand Petrow also schwankend hinten im Trolleybus und hielt sich an der oberen Stange fest. Im Bus waren nicht viele Leute, aber Sitzplätze gab es keine, und der Fahrer riss bei jedem Halt denselben Witz:

»Vorsicht, Türen schließen nicht.«

An der Haltestelle »Architekturakademie« stieg ein adretter Opa im sauberen, grauen Mäntelchen in den Bus, mit akkurat gebügelter Hose und Aktenköfferchen. Der Opa trug ein Lenin-Bärtchen, vielleicht war es auch ein Dzierżyński- oder Limonow-Bärtchen. Seine Brille war weiß bereift, und der Opa machte sich daran, sie mit dem Ende seines schwarz-rot karierten Schals abzuwischen, als ihm ein etwa achtjähriges Mädchen seinen Platz anbot.

Der Alte dankte und setzte sich.

»Wie alt bist denn du?«, erkundigte er sich nach einer Anstandspause bei dem Mädchen.

»Neun«, sagte das Mädchen und klapperte nervös mit dem Schulranzen auf dem Rücken.

»Und weißt du auch, dass in Indien und Afghanistan die Mädchen schon mit sieben Jahren heiraten können?«

Petrow beschloss, dass er delirierte oder sich verhöhrt haben musste – er blickte den Alten an, der weiter die Lippen bewegte und Töne von sich gab.

»Stell dir mal vor, da wärst du jetzt also schon seit zwei Jahren verheiratet«, sagte der Alte mit verschmitztem Zwinkern. »Seit zwei Jahren würdest du mit deinem Mann ficken, was das Zeug hält, und womöglich auch noch fremdgehen. Ihr Schlampen seid doch alle gleich«, und er streichelte dem Mädchen mit gleichblei-

bend gütigem Lächeln und verschmitztem Zwinkern über den Schulranzen.

»Gorki«, verkündete der Busfahrer und öffnete die Türen. Der Alte wollte fortfahren, doch im selben Moment erwachte sein Sitznachbar, ein blasses, schwächtiges, vielleicht siebzehnjähriges Bürschchen, das bis dahin durch den zerkratzten Raureif auf dem Fenster die Umgebung betrachtet hatte, quasi aus seiner Versenkung, drehte sich zu dem Alten, nahm ihm die Brille ab und knallte ihm eine rein, aus heiterem Himmel, aber irgendwie beiläufig und gar nicht mal heftig. Das künstliche Gebiss des Alten schlitterte Petrow vor die Füße wie ein Puck.

»Na hör mal ...«, empörte sich der Alte, »und für solche wie dich hab ich fünfzehn Jahre in Angola ...«

»Achtung, Türen schließen nicht«, warnte der Busfahrer.

Das Bürschchen packte den Alten beim Schal und zerrte ihn wie einen widerspenstigen Hund eilig nach draußen. Petrow beugte sich vor, nahm das Gebiss vom nassen, gummierten Riffelboden und warf es auf die Straße hinaus, wo die Exekution ihren Lauf nahm. Die Türen gingen zu, und der Trolleybus fuhr weiter. Das Mädchen setzte sich, als wäre nichts gewesen, auf den frei gewordenen Fensterplatz. Petrow scheute irgendwie davor zurück, sich neben sie zu setzen, er ging zur Heckscheibe, die nahezu sauber, fast eisfrei war. Durch die Scheibe sah man eine Reklame der »Rosgosstrach«-Versicherung, die an der Rückseite des Fensters festgeklebt und daher spiegelverkehrt war, so dass man logischerweise »chartssogsoR« las, aus irgendeinem Grund zeigte die Reklame auch noch eine Bulldogge, die von außen deutlich zu sehen war, im Inneren des Busses aber seltsam fahl wirkte, wie ein in Nebel getauchter Hund von Baskerville. Ferner konnte Petrow durch die Heckscheibe sehen, wie die Miliz das Bürschchen und den Opa festnahm, wobei sich der Opa zur Wehr setzte, indem er mit der Aktentasche behende auf die Milizionäre einhieb, während diese ihn mit Fäusten und Schlagstöcken bearbeiteten. »Vielleicht stimmt das ja mit Angola«, dachte Petrow

gleichgültig mit dem Teil seines Gehirns, der vom Grippefieber besonders betroffen war.

Während das Schlachtfeld allmählich aus Petrows Perspektive entschwand, betrachtete er erneut die Reklame der »Rosgoststrach« und grübelte darüber nach, ob zum Beispiel die Chinesen ebenfalls Abkürzungen hatten, oder ob ihnen die Schriftzeichen genühten. Bei jedem Ausatmen spürte er, wie es in seinem Rachen heißer, leerer, weiter wurde. Er bekam Lust auf kalten Sprudel und eine rauchen und Aspirin und noch mehr kalten Sprudel und schlafen.

»Früher hat man solche Leute als Heilige angesehen«, sagte belehrend die Stimme einer alten Frau in Petrows Rücken, »geschätzt hat man sie, mit Besuchen beehrt, und jetzt das.«

».....«, schoss es Petrow gleichgültig durch den Kopf.

»Die Rente«, fuhr die Stimme fort, »und im Fernsehen zeigen sie jetzt all so 'n Zeugs, aber man darf ja nichts mehr sagen.«

Petrow dachte mit heimlichem Vergnügen, wie lustig es wäre, wenn er sich jetzt umdrehte und in seinem Rücken einen vollkommen leeren Bus erblickte, während die Stimmen immerzu weitertönten – aber er drehte sich dann doch nicht um. Petrow heftete den Blick auf die Fahrbahn, und davon, wie sie unter dem Heck des Busses hervorglitt, wurde ihm flau. Er hob den Blick zu den Autos, die dem Bus folgten, und sah, dass direkt hinter ihnen ein Leichenwagen fuhr – eine himbeerrote GAZelle mit zwei senkrechten schwarzen Streifen über die gesamte Front. Der Mann auf dem Beifahrersitz der GAZelle winkte freudig mit den Armen. Petrows Augen oder vielmehr sein ganzer heißer Kopf fokussierte langsam auf den winkenden Mann, um schließlich zu begreifen: Das da vor ihm ist sein alter Kumpel, der Kumpel signalisiert ihm – komm rüber. Petrow hätte sich besser neben das Mädchen gesetzt, denn das letzte Mal, als er diesen Kumpel, Igor hieß er, getroffen hatte, wäre das Ganze um ein Haar so ausgegangen, dass sie beide, Igor und Petrow, dass sie beide also im Vollsuff um ein Haar einfach so nach Irbit gefahren wären. Zum

Glück begann Igor noch auf dem Weg zum Bahnhof Passanten anzupöbeln, und da die Abreise auf den Tag der Luftlandtruppen fiel, endete der Ausflug, noch ehe er angefangen hatte, mit Prügeln, einem Besäufnis auf der Verkehrsinsel neben der Staatlichen Landwirtschaftsakademie des Urals und Liedern über die Jungs im Blaubarett, in Gesellschaft irgendwelcher braungebrannter, muskelbepackter Typen voller Tattoos, die wirkten, als wären sie im Pulk direkt aus der Blue Oyster Bar auf die Straßen der Stadt getreten.

Petrow begann seinerseits Igor mit Winken zu bedeuten, dass er ihn allein auf Abenteuer tour gehen ließ. Dabei gab Petrow mit jeder Faser zu verstehen: Nein und nochmals nein, er hat keine Zeit, ihm geht's schlecht, umso mehr als es Petrow tatsächlich schlecht ging, und seit er Igor erblickt hatte, ging es ihm gleich noch viel schlechter, doch Igor schien Petrow nicht recht zu verstehen, aber vielleicht deutete er seine verzweifelten Gesten auch nur als eine Art Koketterie, weil er seltsamerweise Petrow für das Herz jeder Party hielt. Petrow winkte im Übrigen ab, wohl wissend, dass es zwecklos war, bislang hatte noch keiner herausgefunden, wie man Igor wegwedeln konnte, wenn es ihn nach Verständnis und Gesellschaft verlangte, das war wie eine Art Zauber. Was sollte man da noch sagen, wenn dieser Magier es fertigbrachte, mit seinem Charme ganz nebenbei eine komplette Kolonne des Streifen- und Postendienstes, die ihn und Petrow angehalten hatte, stockbesoffen zu machen, und auf seinen Toast: »Na dass ihr für alles 'nen Freischein kriegt, wie die Jungs vom FSB«, wollte ein besonders empfindsamer Polizist Igor partout seine Dienstwaffe schenken. Klar, dass schon in der nächsten Minute Petrow mitsamt seinem Bus angehalten und der widerpenstige Petrow unter verlegenem Lächeln und ebenso verlegenem Protestgeblöke in den Leichenwagen verfrachtet war; und nach weiteren sieben Minuten stießen Igor und er bereits mit Plastikbechern über dem Sargdeckel an und verschütteten Wodka auf den Sarg, wenn die GAZelle eine Bremsung hinlegte oder

einen Satz nach vorn machte, und der Fahrer fragte jedes Mal besorgt: »Ihr habt doch da hinten nichts verschüttet? Passt mal ein bisschen auf da hinten. Das fehlt grade noch«, dem Fahrer tat es schon sichtlich leid, dass außer Igor nun auch Petrow im Wagen saß, ohne den Igor nicht ganz so hemmungslos soff, und Petrow tat schon gar nichts mehr leid, seine Bedingung: »Einen, und dann ist gut, dann könnt ihr mich absetzen, liegt ja am Weg« war irgendwie gleich überholt. Igor begann den Chauffeur zu überreden, ein halbes Gläschen mit ihnen zu kippen, und der Fahrer sträubte sich weiterhin, gab den Seriösen und Verantwortungsvollen.

»Erst tüten wir den Kadaver ein, und dann – mit Vergnügen.«

Igor wendete ein:

»Weil der sonst stiften geht, oder was? Und wer wird dich schon anhalten mit deinem Leichenkarren?«

Im Endeffekt nahm der Fahrer trotzdem einen zur Brust, weil ihm die Kraft fehlte, gleichzeitig einem Stau und Igers Beschwörungen standzuhalten. Dann genehmigte sich der Fahrer noch einen, diesmal schon auf eigene Initiative, und begann zu erzählen, wie er zur Sowjetzeit die Marineschule besucht und für die Estnische Sowjetrepublik die Silbermedaille im Boxen geholt hatte. Die Schilderung des verschlungenen Wegs vom künftigen Matrosen und künftigen Champion zum heutigen Fahrer eines Leichenwagens traf Petrows trunkenes, schmerzendes Gehirn mit der Wucht eines großen, weichen Vorschlaghammers und ließ seine Gedanken prompt in zwei Richtungen fließen – einerseits war da stille Traurigkeit um den Chauffeur, Entzücken über dessen Bericht, und andererseits Ruhe im Hinblick auf sich selbst, denn Petrow hatte nie besondere Ambitionen gehabt, nicht einmal in der Vergangenheit, und so konnte er im Leben auch keinerlei Enttäuschung erfahren. Natürlich hatte es auch bei ihm kleinere Verwerfungen gegeben, aber das war noch lange kein Grund, einen Schlusstrich unter sein Leben zu ziehen, wie es etwa zu Jugendzeiten seinem Freund Sergei wider-

fahren war. Man konnte schwere Verluste erleiden, dem Sohn konnte etwas zustoßen: Aus der Parallelklasse des Sohnes war dieser Junge verschwunden, zog mit den Schlittschuhen los – und seither fehlte von ihm jede Spur. Seine Frau konnte sich jemanden zulegen, was nur logisch wäre, weil die Petrows in Scheidung lebten. Was konnte sonst noch passieren? Während Petrow sich sein Lebensumfeld betrachtete, übersah er, was auf der Hand lag: dass er nämlich gerade an der Entführung sterblicher Überreste mitwirkte, vielleicht noch eine Art Leichenschändung begehen würde und man ihn dafür gemeinsam mit Igor und dem Chauffeur als Komplizen zur Rechenschaft ziehen konnte.

Der Chauffeur redete unterdessen ohne Punkt und Komma. Er erzählte, in seinem Begräbnisinstitut gebe es lauter solche wie ihn. Zum Beispiel diesen einstigen Sänger, der Musik machte, seit er sechs war, dann aber kraft seiner Blödheit, wie man so sagt, total auf den Hund gekommen war, und zwar weniger aus Blödheit als durch einen steten Wechsel von Glück und Unglück, kraft der Tatsache, dass ihm offenbar viele seiner Verwandten außer allerlei Hoffnungen auch eine gewisse ungesunde Veranlagung mit auf den Weg gegeben hatten. Der Sänger kam aus einer einfachen Arbeiterfamilie, der Musiklehrer hatte schon im Kindergarten sein Talent entdeckt, in der Pubertät verlor der Sänger nicht die Stimme, in der Schule wurde er von den Lehrern hochgepriesen, aber im Konservatorium hielt es diesen Sänger keine sechs Monate. Im Musikkorps der Armee, in das er hineingerasselt war, machte er es auch nicht lange, er wurde beim Suff erwischt und landete bei einem Bau-Bataillon. Es folgten im fliegenden Wechsel allerhand Arbeiten und Amateurkunstzirkel, abgelegte Ehefrauen, Alimente – und keine zwanzig Jahre später grub sich der Sänger auch schon durch den Lehm Boden des Urals.

»Na, das ist ja mal ein Epos«, kommentierte Igor die Erzählung des Chauffeurs in solch gleichgültigem Ton, dass Petrow ihm am liebsten eine reingehauen hätte. »Und wen habt ihr da sonst noch im Aufgebot? Schriftsteller, Künstler vielleicht ...«

Petrow zuckte bei der Frage innerlich zusammen und warf einen wachsamen Blick auf Igor, doch der hob nicht mal die Augen vom Grunde seines Bechers. Tatsächlich gab es, wie sich erwies, im Begräbnisinstitut sowohl einen Schriftsteller als auch einen Künstler. Der Schriftsteller, genauer gesagt der Poet, besuchte seit ewigen Zeiten die Schreibwerkstatt »Die Zeile« in der Bibliothek des Uralmasch oder so.

»Das ist bestimmt da, wo meine Frau arbeitet«, sagte Petrow. »Sie sagt immer, dass ihr die Leute alle so leidtun, die treffen sich jede Woche dort, am liebsten würde sie den Konferenzsaal von außen verbarrikadieren und die Bibliothek mitsamt den Leuten abfackeln, damit sie sich nicht so quälen müssen.«

»Und der Künstler, was ist mit dem?«, fragte Igor.

Der Künstler war nach den Worten des Fahrers gar nicht mal schlecht, nur konnte er nichts anderes malen als den Wald des Urals, jeder andere Wald täte es doch genauso gut, aber nein, der Künstler malte immer dieselben herbstlichen Waldszenen des Urals, mit seltenen Seitensprüngen ins Stilleben zum Thema »Gaben der Natur«. Die Gaben der Natur entstammten wenig überraschend ebenfalls dem Ural und seinen Wäldern: Pilze, Vogelbeeren. Der Künstler sagte, das Thema Herbst im Ural sei einfach unerschöpflich. Der Ausbildung nach war der Künstler eigentlich Zimmermann, er hämmerte die Särge zusammen. Als der Fahrer das erwähnte, beschlich Petrow der Verdacht, dieser Zimmermann könnte seinerzeit die Bezirkskantine gestaltet haben, wo Petrow als Schüler mit den Gutscheinen aus der Fabrik seiner Mutter zu Mittag gegessen hatte. Die Wände dieser Kantine waren mit schmalen, im Eichenlook lackierten Latten getäfelt, dort hingen Herbstlandschaften und Darstellungen von Körben voller Pilze mit Vogelbeerzweigen obendrauf. Aus alldem stach nur die neben den Eingang gepinnte, riesenhafte Kopie des Gemäldes »Die drei Recken« ein wenig heraus und ein Transparent, dessen Inhalt Petrow nicht mehr wörtlich zitieren konnte, doch er erinnerte sich, dass es um Nüchternheit

ging. In seiner Kindheit waren das Transparent und die drei Recken zu einem einzigen Bild verschmolzen, er glaubte, die drei Recken seien eine Illustration des Transparents, der im Sattel leicht zusammengesackte Aljoscha Popowitsch sei betrunken und die »Drei Recken« eine Art Satire mit dem Appell, es Aljoscha Popowitsch nicht gleichzutun. Ohne sich dessen bewusst zu sein, ähnelte Petrow mit seiner Pose, die nach jedem geleerten Becher zunehmend schlaffer wurde, selbst schon Aljoscha Popowitsch.

Igor bat, kurz anzuhalten, weil ihm der Stoff ausgegangen sei. Der Fahrer, so schien es Petrow, pustete erleichtert durch und machte sich auf die Suche nach einem geeigneten Parkplatz.

»Haben wir denn schon die ganze Flasche gekippt?«, erkundigte sich Petrow mit einer Stimme, laut und staunend vor Trunkenheit.

»Nein«, sagte Igor, »den größten Teil hab ich getrunken, du bist ja erst zum Schluss dazugekommen, aber ich schlag vor, dass wir weitermachen.«

Als Igor die Seitentür der GAZelle aufschlug und Petrow die frische Luft entgegenwehte, spürte er, wie stickig es im Wagen war und wie süßlich es nach Leiche roch; Petrow hatte offenbar unbewusst die gefütterte Jacke aufgeknöpft, weil ihm am ganzen Körper heißer Schweiß herabließ, so als wäre es kein Schweiß, als hätte Petrow gerade erst die Dusche abgedreht und nach dem Handtuch gegriffen, und das Wasser liefe noch an ihm herab.

»Ich komme mit«, sagte Petrow zu Igor.

»Klar, Leute, macht euch bisschen Bewegung«, bekräftigte hastig der Fahrer.

»Na denn los«, stimmte Igor eifrig zu.

Petrow wusste, dass Igor nicht gut alleine sein konnte, selbst wenn er alleine loszöge, würde er doch wieder in Gesellschaft oder gar nicht zurückkommen, falls sich woanders eine spannendere Gesellschaft auftäte, und Petrow gab Igors Gesellschaft den Vorzug vor der des Fahrers, auch wenn er diesen nun schon in-

und auswendig kannte und über Igor kaum etwas wusste. Außer seinem Namen wusste er im Grunde gar nichts über Igor.

Petrow kletterte aus der GAZelle und holte genussvoll Luft.

Igor bedachte Petrows Äußeres mit anerkennendem Blick.

»Du hast richtig rote Backen wie Väterchen Frost«, sagte er.

»Es ist ja auch bald Neujahr.« Petrow kam es vor, als könnten diese Worte seinen Zustand irgendwie erklären. »Plus ich hab die Grippe. Und am Freitag muss ich mit meinem Sohn zur Jolka-Feier oder ihn mit dem Auto hinbringen, mal schauen, wie ich bis dahin dran bin.«

Sie knirschten einträchtig mit dem Schnee unter ihren Füßen, während sie übers Trottoir zu dem kleinen Laden auf der anderen Straßenseite gingen, Igor trug versonnen die leere Flasche, hielt sie mit zwei Fingern am Hals, so dass sie bedenklich in der Luft baumelte.

»Stell sie doch irgendwo ab«, wollte Petrow schon sagen, aber Igor ging brav zum nächsten Abfalleimer, der komplett leer war, obwohl ringsum so viele Kippen lagen, als hätte der Eimer auf ein Rendezvous gewartet und dabei heftig geraucht. Igor warf die Flasche hinein, und das Poltern im Innern des Eimers hallte lange nach, als fiel die Flasche durch den Müllschacht eines neunstöckigen Hauses.

»Du arbeitest also im Begräbnisinstitut?«, fragte Petrow.

»Woher denn, das ist doch nur so 'n Zufallskumpel von unterwegs«, sagte Igor sorglos und schien sogar Luft zu holen, um zu sagen, wo er tatsächlich arbeitete, behielt es aber für sich.

Da er beim Warten an der Fußgängerampel nichts Besseres zu tun hatte, gab sich Petrow einen Ruck und fragte:

»Habt ihr da wirklich eine Leiche im Wagen oder habt ihr das nur so gesagt, um mir einen Schreck einzujagen?«

»Schau halt nach, wenn du wieder zurück bist«, grünte Igor, »klar ist da 'ne Leiche drin, im schicken Anzügchen. Irgend so ein Typ. Mir an seiner Stelle wär's ja recht, dass man mich noch bisschen dabehält. Würdest du dich etwa weigern?«

»Ich weiß nicht«, sagte Petrow zweifelnd. »Mir wär's ja dann schon egal, aber die Verwandten, die müssen sich Riesensorgen machen wegen seinem Verschwinden. Denen geht's bestimmt nicht so gut, ist doch alles genau geplant.«

»Wenn's nach mir ginge«, gestand Igor, »würde ich seine sterblichen Überreste bis Silvester irgendwo bunkern und zuschauen, wie sie ihn am Einunddreißigsten verscharren, und dann ab zum Feiern.«

Plötzlich bemerkten sie, dass eine Frau mit einem etwa sechsjährigen Jungen an der Hand, die wie sie an der roten Ampel wartete, mit aufgerissenem Mund ihrer Unterhaltung folgte.

»Frau, was stehen Sie hier rum«, sagte Igor leicht indigniert. »Gehen Sie, halten Sie den Betrieb nicht auf. Sie sehen doch, es ist grün.«

In der Mitte des Zebrastreifens holte Igor mit Petrow im Schlepptau die Frau mit dem Kind ein, die sich hastig von ihnen entfernen wollte. »Nein«, legte Igor quasi mitten im Satz los, so dass der Eindruck entstand, als wäre er mit der Frau in ein Gespräch verwickelt gewesen und sie hätten es kurz unterbrochen und nahmen nun den Faden wieder auf, »wenn Sie keinen haben, der mit Ihnen Silvester feiert, ist das was anderes, ich mach natürlich nur Spaß.«

Die Frau zerrte das Kind in den Laden, suchte unverkennbar die Nähe der Menschenmengen und des Wachpersonals, aber Petrow und Igor strebten ja ebenfalls in diesen Laden, erst beim Gemüse blieben sie hinter der Frau zurück, als sie in die Spirituosensektion schlurften, wo unberührte Flaschen einladend funkelten und der Blick des gelangweilten Typen von der privaten Security-Firma besonders argwöhnisch auf ihnen haftete.

»Gibt keinen Grund, mich so anzustarren«, belehrte Igor den Wachmann.

»Jetzt geht's ab«, dachte Petrow voll unsäglicher Wehmut, schlimmer noch als in dem Moment, wo man ihn aus dem Bus gezerrt und in den Leichenwagen verfrachtet hatte.

»Aha, wieso denn?«, fragte der Wachmann.

»Reine Statistik«, erläuterte Igor, »am meisten klauen in den Läden nämlich die Angestellten, und Sie geben hier den Zerberus, obwohl – vielleicht stehen Sie ja auch den ganzen Tag rum und überlegen, was Sie wieder als Trocken- und Schüttverlust für sich abzweigen können.«

Statt einer Antwort schnaubte der Wachmann heftig, drehte sich aber weg.

Es war ein erstaunlicher Laden, mit Musik – der immerselbe Frank Sinatra sang sein immerselbes »Let it snow«, in jedem Winkel hingen Tannenzweige wie zum Gedenken an eine Horde verblichener Zwerge, allerlei Neujahrsbaumschmuck hing von der Decke, lag zwischen Wodkaflaschen und auf den Regalen mit den sonstigen Spirituosen, in einer großen Kiste waren Flaschen mit »Sowjet-Sekt« für achtzig Rubel das Stück aufgestapelt, Lichtgirlanden blinkten, oder eher huschten an den Girlanden pausenlos Leuchtameisen entlang, und all das hätte eine vollendete Silvesterstimmung erzeugt, wenn es nicht überall, sogar in der Spirituosenabteilung, nach Zwiebel gestunken hätte.

»Bei denen ist wohl Cipollino krepirt«, bekundete Igor seinen Unmut.

Überhaupt hatte sich Igors Heiterkeit im Laden komplett verflüchtigt: Sowohl in der Spirituosenabteilung als auch bei den Fleischwaren inspizierte er die Artikel, ehe er sich für etwas entschied, rührte sie nicht an, lehnte sich sogar leicht zurück und kniff auch noch die Augen zusammen, wie der Trainer eines Produktteams, das jeden Moment auf die Konkurrenz treffen konnte, wobei die Verantwortung für die Motivationsrede ganz allein bei Igor lag, und diese Rede reifte nun in ihm heran, während sie mit dem Einkaufskorb die Regale entlangschlurften, so dass Petrow wieder heiß wurde, und wieder war ihm, als hätte er eben die Dusche abgedreht, nur dass es sich diesmal anfühlte, als hätte er das Wasser nach dem Einseifen abgestellt, ohne die Haut vom Schaum zu befreien. Igors Worte erblickten erst an der Kasse das